

PATER SCOTT JONES SDS

Pater Otto Hopfenmüller

Missionar des Göttlichen Heilands

4

Curia Generalizia dei Salvatoriani

Via della Conciliazione 51

I - 00193 Roma

Einführung

Ein häufiges Thema in den Schriften von Pater Franziskus Jordan, dem Gründer der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes, handelt von der Teilhabe am Geheimnis des Kreuzes. Für Pater Jordan ist es das Kreuz Christi, das die Menschheit erlöst und heiligt. Jede von Christus berufene Person hat selbst Anteil am Kreuz und an der Auferstehung. Ein wahrer Nachfolger reagiert darauf, indem er beide uneingeschränkt annimmt, in welcher Form sie ihm auch immer begegnen. In seinem *Geistlichen Tagebuch* schrieb Jordan: „Harre aus im Leiden und im Kreuz! O harre fest und heroisch aus! Mut, mein Kind! Sieh mich an am Kreuz! ... Umfange das Kreuz und küsse es! Bald kommt der Ostermorgen!“ (I/175). Sowohl Jordan selbst als auch seine ersten Nachfolger haben das Kreuz tatsächlich ganz angenommen, aber dies geschah nicht vergeblich. Neues Leben ging daraus hervor: eine salvatorianische Gemeinschaft von Priestern, Brüdern, Schwestern und Laien, die sich auf dem ganzen Globus ausbreitet, um die Liebe des Göttlichen Heilandes auf jede Weise und mit allen Mitteln, welche die Liebe Christi eingibt, bekannt zu machen.

Einer der frühen Mitarbeiter von Pater Jordan machte eine besonders intensive Erfahrung mit dem Kreuz Christi. Schon als Pater Otto Hopfenmüller SDS im Jahre 1887 in die Gesellschaft eintrat, war das Kreuz ihm nicht fremd. Er hatte bereits zwanzig Jahre lang als Priester in der Erzdiözese Bamberg gedient und war in dieser Zeit zweimal durch Verfechter des *Kulturkampfes*

inhaftiert worden. Doch für Hopfenmüller diente sein Eintritt in die Gesellschaft nur dazu, seine Erfahrung des Kreuzes Christi zu vertiefen. In seinem kurzen Leben als Salvatorianer leistete er der Gesellschaft einen großen Beitrag, besonders im Bereich der Ausbildung, und erklärte sich freiwillig bereit, in Indien eine neue Mission in Assam zu gründen, wo er schließlich den höchsten Preis zahlte: den Tod in einem fremden Land, einen Tod, den er für das Evangelium bereitwillig auf sich nahm.

Wäre Hopfenmüllers heldenmütiger Tod der einzige bedeutende Aspekt seiner Hingabe an Christus, würde dies genügen; doch seine Geschichte umfasst viel mehr als die letzten Monate seines Lebens. Die vorliegende kurze Biografie will die Geschichte dieses Dieners Christi erzählen, den viele als Heiligen betrachten. In den 47 Jahren seines Lebens förderte Hopfenmüller die Rechte der Kirche unter großem persönlichen Einsatz. Er lehrte den Katechismus und speiste die Armen. Er organisierte Kooperativen, die seinen Pfarrangehörigen ein besseres Leben sicherten. Kurz, sein Leben war geprägt von körperlichen und geistlichen Werken der Barmherzigkeit. Unsere Hoffnung ist, dass durch diese kurze Biographie noch viele Menschen diesen Mann kennen lernen werden, der die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Heilands Jesus Christus zum Ausdruck brachte. Möge sein Beispiel andere inspirieren, seinem Vorbild zu folgen.

Wer eine gründlichere Darstellung des Lebens von Pater Otto Hopfenmüller wünscht, der sei auf die Biographie von Pater Christophorus Becker verwiesen, die 1923 veröffentlicht wurde. Die ursprüngliche deutsche Ausgabe erschien unter dem Titel *P. Otto Hopfenmüller aus der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes. Ein Deutscher Pionier einer Indischen Mission*; sie wurde 2008 in Englisch übersetzt und in Indien als Band 12 der Reihe

Salvatorianische Spiritualität und Charisma veröffentlicht. Zurzeit ist dies die umfassendste Biographie, die in englischer Sprache erhältlich ist, und der Verfasser hat bei der Vorbereitung dieser Schrift reichlich davon Gebrauch gemacht. Zu weiteren englischsprachigen Quellen gehören Abschnitte aus *The Life of Johann Baptist Jordan, Known in Religious Life as Francis Mary of the Cross* (DSS XVI) von Pater Timotheus Edwein; *The Catholic Church in Northeast India 1890-1915* (Becker Institute, Shillong, 2007) von Pater Christopher Becker; und der Artikel „Lorenz Hopfenmüller: Vom Kulturkämpfer zum Indienmissionar“ von Michael Kleiner in: *Unterm Sternenmantel. 1000 Jahre Bistum Bamberg. Die Geschichte in Lebensbildern* (2006). Kleiners Artikel ist besonders hilfreich zum Verständnis der politischen und theologischen Strömungen, die Hopfenmüllers Sicht der Kirche und der Gesellschaft prägten. Zum Schluss ist die umfangreiche Sammlung von Missionsbriefen zu nennen, die Pater Otto Hopfenmüller an das Mutterhaus der Gesellschaft des Göttlichen Heilands schrieb und die im Generalarchiv der Gesellschaft in Rom aufbewahrt werden. Werke in anderen Sprachen, die Informationen über Pater Otto Hopfenmüller enthalten, werden in der Bibliographie am Ende dieser kurzen Biographie aufgeführt.

Die frühen Jahre

Lorenz Hopfenmüller wurde am 29. Mai 1844 in der Stadt Weismain (in Oberfranken) als Sohn von Friedrich und Marianne Hopfenmüller geboren. Er war eines von zwölf Kindern. Diese Bauernfamilie lebte zwar in bescheidenen Verhältnissen, hatte aber ihr Auskommen. Lorenz besuchte die örtliche Volksschule. Auf die Fürsprache des örtlichen Pfarrers, Pater Barthheimüller, er-

laubte sein Vater ihm, seine Ausbildung am Gymnasium von Bamberg fortzusetzen. Lorenz war ein guter Schüler und stieg zu den Besten seiner Klasse auf; in den letzten beiden Jahren des Gymnasiums war er der Zweite und dann der Dritte von vierundzwanzig Klassenkameraden. 1862 bestand er das Abitur.

Während dieser Zeit erkannte Lorenz in sich den Wunsch, Gott als Priester zu dienen. Sein tiefer Glaube war in seinem Leben schon deutlich geworden: Im (damals) außerordentlich frühen Alter von elf Jahren empfing er die Erste Heilige Kommunion; außerdem besuchte er täglich die Messe, selbst in den Ferien. Nach dem Abschluss des Gymnasiums absolvierte er ein Jahr Philosophie am Lyzeum und studierte dann weitere drei Jahre im Priesterseminar von Bamberg. Am 15. August 1866 wurde er zum Diakon geweiht; zwei Monate später empfing er am 6. Oktober die Priesterweihe von Erzbischof Michael Deinlein. Seine erste Heilige Messe zelebrierte er in der heimatlichen Pfarrgemeinde in Weismain.

Früher Dienst als Priester und die Gründung des *Bamberger Volksblattes*

Erzbischof Deinlein schickte den neu geweihten Priester Hopfenmüller nach Würzburg, um dort an der Universität weiter Theologie zu studieren. Dort erhielt er seinen Dokortitel durch eine Dissertation über den heiligen Irenäus, bei der er sich besonders auf Irenäus' Theologie der Eucharistie als der Wahren Gegenwart und als Opfer des Neuen Bundes konzentrierte. Michael Kleiner schreibt, dass es diese Universität war, die Hopfenmüller tief in der Neoscholastik und in einer festen und unerschütterlichen Treue zu Rom verankerte (von Kritikern damals als „Ultramontanismus“ abgestempelt).

Diese theologische Auffassung stand in scharfem Kontrast sowohl zu den Befürwortern eines moderneren, kritischen Ansatzes der Theologie als auch zu den Gegnern päpstlicher Unfehlbarkeit (1870 durch das Erste Vatikanische Konzil zum kirchlichen Dogma erhoben, drei Jahre nachdem Hopfenmüller sein Studium abgeschlossen hatte).

Im Oktober 1867 übertrug Hopfenmüllers Erzbischof ihm die Stelle als Kaplan der Sankt Martin Kirche in Bamberg. In diesen frühen Jahren engagierte er sich in verschiedenen pastoralen Diensten und organisierte Wohltätigkeitsprojekte. Nach dem französisch-preußischen Krieg (1870-71) befand sich die katholische Kirche in Deutschland in einer angespannten Lage. Der Liberalismus erfuhr in Deutschland einen Aufschwung. Fürst Otto von Bismarck leitete eine als *Kulturkampf* bezeichnete Bewegung ein, die Deutschland nach dem Modell eines einheitlichen Staates zu säkularisieren und zu modernisieren suchte. Infolgedessen erfuhr die katholische Kirche eine schwere Unterdrückung. Bismarck glaubte, dass eine einzige, liberale, protestantische deutsche Nationalkirche dazu beitragen würde, seine Absicht einer Vereinigung des ganzen deutschen Volkes zu verwirklichen; deshalb war es ein wichtiges Ziel des *Kulturkampfes*, jede Spur eines katholischen Einflusses auf die deutsche Kultur auszulöschen. Die schlimmsten Auswirkungen trafen zwar Preußen, aber ganz Deutschland bekam den Druck des bismarckschen Programms zu spüren. Zahlreiche Ordensgesellschaften wurden aus den deutschen Staaten vertrieben und die Maigesetze des Jahres 1873 schränkten den katholischen Einfluss weiter ein. Die liberalen Medien fanden staatliche Zustimmung, während katholische Zeitschriften angegriffen und unterdrückt wurden.

Schon früh hatte Hopfenmüller die Gefahr vorausgesehen, die der Liberalismus für die Kirche bedeutete.

Im Januar 1872 wurde er auf Einladung der Erzdiözesan-Leitung Gründungsmitglied einer neuen katholischen Zeitung mit dem Namen *Bamberger Volksblatt* (B.V.) und übernahm selbst die Verantwortung des leitenden Redakteurs. Von Anfang an forderte Hopfenmüller die Kräfte des Liberalismus heraus und trat der Bedrohung entgegen, die sie für die Kirche darstellten. In der ersten Ausgabe, die am 3. Januar desselben Jahres erschien, schrieb er:

„Indessen hat es ganz den Anschein, als ob die Lenker des neuen Reiches sich gleich Assur erheben wollten gegen Sion und Jerusalem, gegen das Heiligtum Gottes, gegen die katholische Kirche. O hätte doch jemand die Macht, das deutsche Reich von der Betretung dieser falschen Wege abzulenken! O möchte doch jemand allen Fürsten und Ministern des deutschen Reiches in erschütternder Weise die Augen öffnen! ... Würde aber Deutschland wirklich in Nachäffung des französischen Liberalismus in falsche Bahnen gegen Christus und seine Kirche sich drängen lassen, würde es Parteireich gegen die Kirche, dann wäre es sicher nicht die Kirche, die zuerst zugrunde ginge“. (B.V., Nr. 1, 3. Januar 1872, zitiert in: Becker, *Hopfenmüller*, S. 16-17.)

Je heftiger die Verfolgung der Kirche wurde, desto energischer reagierte auch Hopfenmüller. In mehreren Ausgaben hintereinander berichtete er über die Verfolgung in Preußen: die Suspension von Priestern und Bischöfen, die Schließung von Pfarreien und Priesterseminaren und das Verbot, die Sakramente zu spenden. In der Ausgabe vom 16. September 1874 beschrieb er die Unterdrückung von Ordensgemeinschaften:

„Die religiösen Orden sind daher dem Liberalismus längst verhasst und er sinnt und sinnt, wie er ihrer könnte los-

werden. Gewalt und Tücke müssen zusammen helfen. Jesuiten, Redemptoristen, Lazaristen, Brüder vom heiligen Geiste, die Damen des hl. Herzens Jesu sind mit Gewalt in die Verbannung geschickt. Was fängt man mit den übrigen an? Sie auf einmal fortschicken, wäre zu spektakulös ... In Hessen sind nach dem neuesten Kirchengesetzentwurf sämtliche religiösen Genossenschaften auf den Aussterbeetat gesetzt! d. h. sie dürfen keine neuen Mitglieder mehr aufnehmen ... Neue Niederlassungen der Orden dürfen nicht mehr gegründet werden ... Und Bayern? Ach, das arme Bayern wird folgen müssen, es mag wollen oder nicht“ (B.V., 16. September 1874, in: Becker, Hopfenmüller, S. 23).

Man muss einräumen, dass die Situation in Bayern, wo Hopfenmüller arbeitete, nie so extrem wurde wie in Preußen. Doch auch dort war die Kirche der Verfolgung ausgesetzt. Im Oktober 1875 protestierten die bayrischen Kirchenführer in einem Brief an König Ludwig II. gegen diese Behandlung der Kirche. Sie konzentrierten sich besonders auf die Tatsache, dass der Staat den Mitgliedern der „altkatholischen Kirche“ (die sich nach dem Ersten Vatikanischen Konzil von Rom getrennt hatte) erlaubte, die Rechte und die Besitztümer zu behalten, die vorher der römisch-katholischen Kirche zugestanden hatten. Ferner wurde allmählich jeder katholische Einfluss aus dem bayrischen Schulwesen entfernt. Abschließend äußerten die Bischöfe ihre Sorge über die Ausweisung der Jesuiten und ihre Befürchtung, dass die Ausweisung anderer Orden folgen könnte. Ihre Proteste wurden jedoch ignoriert und die Verfolgung der Kirche ging weiter.

Das *Bamberger Volksblatt* fand sich immer mehr den Angriffen der liberalen Medien ausgesetzt. Verschiedene liberale Zeitungen bezeichneten das Blatt als „das saubere Blatt mit seiner rußigen Ware“, als „Jesui-

tenblatt mit einem Pferdefuß“ und als „neugeborener Frischling, pfäffisches Blatt, feudal pfäffisches Blatt“ (Becker, *Hopfenmüller*, S. 29). Hopfenmüller selbst wurde als „bartloser Jüngling“ (ibid, S. 49) und als „Schießpulver- und Kerosin-Priester“ (Kleiner, 222) titulierte. Trotz dieser Angriffe wuchs die Leserschaft des *Bamberger Volksblatts* weiter und am 1. Juli 1874 wurde sie zu einer Tageszeitung ohne Sonntags- oder Feiertagsausgabe. Auch bei Wahlen war der politische Einfluss der Zeitung zu spüren. Im November 1872 ermutigte Hopfenmüller die Katholiken von Bamberg, nur unvoreingenommene Vertreter zu wählen, die die Wichtigkeit gemeinnütziger Institute verstanden und die der allgemeinen Zusammensetzung der Bevölkerung entsprachen (was bedeutete, dass den Katholiken eine Mehrheit gegenüber der liberalen Minderheit zustand). Unmittelbar vor den Reichstagswahlen im Januar 1874 forderte Hopfenmüller alle Katholiken auf, Mitglieder der Zentrumsparterie zu wählen, welche die Rechte und Anliegen der katholischen Kirche vertraten und den Einfluss des Christentums im Forum der Öffentlichkeit verteidigten. Er unterstrich die Dringlichkeit einer katholischen politischen Mitwirkung in einem Artikel, der am 5. Dezember 1873 erschien:

„... Solche Schläfer gibt es leider unter uns noch mehr als genug. Und wenn sie auch hören, dass es brennt, dass das Feuer schon über ihrem Kopf zusammenschlägt, sie schlafen fort und ärgern sich noch, wenn andere sie in ihrem Dusel stören. Sie schlafen fort, wenn sie auch hören, dass es sich um die Existenz unserer katholischen Kirche, um den Bestand unserer christlich-katholischen Religion handelt, wenn sie auch hören, dass in der Welt jetzt Würfel gespielt wird um unser Teuerstes und Heiligstes, um unsere Religion und unseren Glauben“. (B.V., 5. Dezember 1873, in: Becker, *Hopfenmüller*, S. 39).

Die schriftliche Kampagne war erfolgreich und der Kandidat der Zentrumspartei besiegte in Bamberg den liberalen Kandidaten mit einem Verhältnis von 2 zu 1. Zwar beendete die Wahl nicht den *Kulturkampf*, aber sie zeigte, dass der katholische Wählerblock eine Kraft war, mit der man rechnen musste.

Gerichtsverhandlung und Gefängnisstrafe

Hopfenmüller hatte für seine politische Berichterstattung einen Preis zu zahlen. Weil er wiederholt und öffentlich Politiker kritisierte, die versucht hatten, den Wahlprozess zu manipulieren, musste er sich häufig vor Gericht verantworten, weil ihm vorgeworfen wurde, er habe gegen das Pressegesetz verstoßen. Im November 1875 wurden mehrere Ausgaben des *Bamberger Volksblatts* konfisziert und Hopfenmüller wurde schließlich wegen *Majestätsbeleidigung* (Beleidigung von König Ludwig II., der seine Minister verteidigt hatte, als ihnen vorgeworfen wurde, die Wahlbezirke bei den bayrischen Parlamentswahlen in demselben Jahr illegal festgelegt zu haben) angeklagt. Insbesondere zwei Artikel bildeten die Grundlage dieser Anklage. In der Ausgabe 254 hatte die Zeitung erklärt: „Sie [die katholischen Abgeordneten im Parlament] bedauern, dass S. M., der König den Beschwerden der Mehrheit seines Volkes nicht Gerechtigkeit widerfahren ließ, an dem gegen das Ministerium ausgesprochene berechtigten Misstrauen werde dadurch nichts geändert ... Möge S. Majestät recht bald zur Einsicht von der Berechtigung der Wünsche und Beschwerden des katholischen Volkes kommen! Das walte Gott!“ (9. November 1875, zitiert in: Becker, *Hopfenmüller*, S. 62.) Am folgenden Tag berichtete das *Bamberger Volksblatt* in Ausgabe 255, dass jemand in der Zeitung *Germania* geschrieben hatte: „Man zuckt mit frostigem

Bedauern die Achseln und sagt: „Der König hat sich auf die Seite der Liberalen gestellt ... Die politische Lektüre unseres Monarchen ist eben vom Liberalismus vollständig beherrscht. Was man entlarven müsste, davon erfährt der König nichts“ (10. November 1875, in: Becker, *Hopfenmüller*, S. 63).

Am 16. November 1875 erschien Hopfenmüller vor Gericht, um sich wegen dieser Vorwürfe zu verantworten. Er wurde unter Anklage gestellt. Doch bevor die Gerichtsverhandlung stattfinden konnte, wurde im Februar 1876 erneut Anklage gegen ihn erhoben wegen Verleumdung des ehemaligen Bezirksrats von Schwaben, Winfried von Hörman, dem das *Bamberger Volksblatt* vorgeworfen hatte, die Existenz eines vertraulichen Dekrets an Bezirksräte wissentlich zu leugnen, das die Wahl von Staatsbeamten in unzulässiger Weise beeinflussen sollte. Nach zweimaliger Vertagung begann die Gerichtsverhandlung schließlich am 11. Oktober 1876 vor dem Schwurgericht in Bayreuth. Nach Aussage des *Bamberger Volksblatts* waren alle zwölf Geschworenen Protestanten und Mitglieder der Liberalen Partei (B.V., 13. Oktober 1876, Nr. 232, in: Becker, *Hopfenmüller*, S. 66). Allen Berichten zufolge behielt Hopfenmüller, der als sein eigener Verteidiger auftrat, stets die Fassung, als er auf die Anklagen antwortete. Wann immer Artikel aus den Ausgaben 254 und 255 des *Bamberger Volksblatts* als Beleidigung gegen den König zitiert wurden, wies Hopfenmüller auf liberale Zeitungen hin, die im Wesentlichen dasselbe berichtet hatten, ohne dafür belangt zu werden. Als zum Beispiel ein Abschnitt aus der Ausgabe 255 zitiert wurde, weil die darin enthaltene Aussage: „Der König hat sich auf die Seite der Liberalen gestellt“, als Beleidigung gegen den König zu verstehen sei, erwiderte Hopfenmüller: „Es ist damit nichts weiter gesagt, als was damals in allen liberalen Blättern stand, was die Dankadressen, Glückwunschtelegram-

me und Festfeiern der Liberalen vor der ganzen Welt gesagt haben“ (B.V., Nr. 233, 14. Oktober 1876, in: Becker, *Hopfenmüller*, S. 69). Hopfenmüllers Verteidigung stützte sich im Wesentlichen auf die Aussage, der König habe aufgrund von Fehlinformationen durch seine liberalen Berater nach besten Wissen beschlossen, den Prinzipien der Liberalen Partei zuzustimmen. Was das *Bamberger Volksblatt* wiederholt erklärt hatte, war, dass seine Berater die Schuld trugen und dass der König den Hoffnungen seines Volkes auf Gerechtigkeit Beachtung schenken solle. Somit sei in den Artikeln, die aus dem *Bamberger Volksblatt* zitiert worden waren, nichts enthalten, was eine Beleidigung gegen den König darstelle. Auf den Vorwurf verleumderischer Beschuldigungen gegen von Hörman erklärte Hopfenmüller, die im *Bamberger Volksblatt* gedruckten Berichte seien zutreffend, obwohl die aufgerufenen Zeugen eine direkte Antwort auf Hopfenmüllers Fragen vermieden. Am Ende wurde Hopfenmüller wegen Beleidigung des Königs in Ausgabe 254 verurteilt (aber nicht in Ausgabe 255, die nur ein Zitat aus der Zeitung *Germania* enthielt). Außerdem wurde er wegen übler Nachrede gegen von Hörman verurteilt, aber von der Anklage einer bewussten Verleumdung freigesprochen. Das Strafmaß betrug drei Monate Gefängnis im Oberhaus (in Passau) wegen Beleidigung des Königs und vierzehn Tage Gefängnis in Bamberg wegen übler Nachrede gegen von Hörman. Die liberale *Kölner Zeitung* feierte die Bestrafungen und erklärte: „... Aber wo die vaterlandsfeindliche Gesinnung und der Pfaffenhass zum Durchbruch kommen, da versteht der bayerische Geschworene keinen Spaß, und mit jesuitischen Entschuldigungsversuchen kommt man bei ihm nicht an“ (*Kölner Zeitung*, ohne Datum, zitiert in: Becker, *Hopfenmüller*, S. 89).

Hopfenmüller akzeptierte die Verurteilung gelassen. Und er nahm die Gelegenheit zum Anlass, als verant-

wortlicher Redakteur des *Bamberger Volksblatts* zurückzutreten. Dies tat er nicht aus einem Gefühl der Scham oder Enttäuschung, sondern weil er der Meinung war, dass die Zeitung nach fünf Jahren eine gute Grundlage hatte und dass es für ihn an der Zeit war, zum vollzeitigen pastoralen Dienst zurückzukehren. In seinem letzten Artikel als Herausgeber schrieb er am 11. November 1876:

„Somit muss ich jetzt als Leichtverwundeter und wie ich glaube, mit Ehren aus dem Treffen scheiden und nehme deshalb hiermit von den Lesern des Volksblattes Abschied. Ich scheide, wohl für immer, aber nicht, ohne dass ein mehr als ausreichender Ersatz gefunden ist. Ich scheide nicht aus Mutlosigkeit, ich scheide nicht aus Verzagttheit, nicht gebeugten und gebrochenen Herzens. Ich scheide, weil meine Stellung als Kaplan an der meist frequentierten Pfarrei mir während der fünf Jahre nur mit Anspannung aller physischen und geistigen Kräfte die Arbeit der Redaktion möglich machte und weil ich dadurch körperlich erschöpft [wurde]“ (B.V., 11. November 1876, in: Becker, *Hopfenmüller*, S. 93).

Am 13. November trat Hopfenmüller seine Gefängnisstrafe im Oberhaus an, gefolgt von seiner Gefängnisstrafe in Bamberg. Am 5. März 1877 wurde er entlassen und kehrte nach Sankt Martin zurück, um seine pastoralen Pflichten wieder aufzunehmen.

Leider standen Hopfenmüller noch weitere Rechtsstreitigkeiten bevor. Im Herbst 1876, noch während er sich gegen die Anklage einer Majestätsbeleidigung und einer Verleumdung gegen von Hörman verteidigte, waren weitere Ausgaben des *Bamberger Volksblatts* beschlagnahmt worden. Diesmal lautete der Vorwurf, die Zeitung habe zuvor konfiszierte Artikel erneut gedruckt und ferner Artikel veröffentlicht, die eine Beleidigung

gegen Kanzler Bismarck darstellten. Hopfenmüller war bei der Verhandlung nicht anwesend, die am 26. Juni 1877 vor dem Schwurgericht in Bayreuth stattfand. Er wurde zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Er legte Berufung gegen das Urteil ein, wurde aber erneut verurteilt. Und so trat Hopfenmüller am 22. November 1877 eine weitere fünfmonatige Gefängnisstrafe in Nürnberg an.

Während Hopfenmüller seine erste Gefängnisstrafe relativ leicht durchgestanden hatte, erwies sich die zweite Gefängnisstrafe als schwieriger. In Nürnberg verbrachte er die meiste Zeit in Einzelhaft und es wurde ihm nicht erlaubt, die Eucharistie zu feiern. Während er an der Liturgie teilnahm, die für die anderen Häftlinge gehalten wurde, verspotteten diese ihn. Die Bedingungen in diesem Gefängnis waren schlecht; es wurde kaum geheizt und das Essen war nicht gut. Die fünfmonatige Haft forderte ihren Tribut und so kehrte er im April 1878 in geschwächtem Zustand nach Bamberg zurück. Doch für Hopfenmüller war dies eine weitere Gelegenheit, am Geheimnis des Kreuzes teilzuhaben. Nachdem er schon immer nach Buße und Selbstverleugnung gesucht hatte, fand er in der Nürnberger Gefängniszelle dazu reichlich Gelegenheit.

Versetzung und weitere pastorale Dienste

Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis versetzte Hopfenmüllers Erzbischof ihn in die Kuratie Reichmannsdorf in Steigerwald. Erzbischof Friedrich von Schreiber war 1875 Erzbischof von Bamberg geworden. Von Schreiber zeigte viel weniger Toleranz gegen Hopfenmüllers politischen Aktivismus als Erzbischof Deinlein es getan hatte. Entgegen seiner Absicht, Hopfenmüller in eine entlegene Region der Erzdiözese ins Exil

zu schicken, erwies sich dieser Ort als eine Gelegenheit für Hopfenmüller, seine pastoralen Begabungen auf neue Art einzusetzen. Reichmannsdorf war ein armes Dorf, in dem das Betteln üblich war und allgemein akzeptiert wurde. Oft ermunterten Eltern ihre Kinder, in nahe gelegenen Städten betteln zu gehen, um ihren Lebensunterhalt aufzubessern. Hopfenmüller betrachtete diesen Zustand als unhaltbar; rasch nahm er die Sache in die Hand und gründete einen Verein für christliche Armenpflege. Diese Vereinigung, in der Hopfenmüller den Vorsitz führte, sammelte Almosen und lebensnotwendige Güter in Nachbargemeinden und verteilte sie je nach Bedarf an die Familien. Mit der Zustimmung der Dorfbehörde bot der Verein für christliche Armenpflege eine Alternative zum Betteln. Tatsächlich konnte Hopfenmüller die Praxis des Bettelns fast völlig beseitigen, indem er für die Bedürfnisse der wirklich Armen sorgte und widerspenstige Bettler der Polizei meldete. Außerdem richtete er Programme ein und suchte Ausbildungsplätze, um den Dorfkindern zu helfen, Fähigkeiten zu erlernen, die sie auf einen Beruf vorbereiteten. Um benachteiligten Familien in den kältesten Monaten des Jahres zu helfen, entwickelte er Heimarbeits-Industrien für Korbmacherei und die Herstellung von Schuhen und anderen Produkten.

Während die ärmeren Mitglieder seiner Gemeinde Hopfenmüller zunächst ablehnten, weil er sich in ihre Bettelei einmischte, gewann er sie mit der Zeit durch seine bloße Liebe und durch die Art, wie er sich für sie einsetzte. Er selbst führte ein einfaches Leben und teilte das, was er hatte, mit anderen. Er richtete auch verschiedene Andachten in der Pfarrgemeinde ein und verbesserte den Zustand der Kirche. Besonders um die Kranken kümmerte er sich und legte oft viele Kilometer zurück, um ihnen die Sakramente zu spenden. Seine Hingabe machte ihn als Geistlichen sehr beliebt und die

Menschen betrachteten ihn schließlich als einen zutiefst heiligen Priester. Er hatte geplant, als Kurat in Reichmannsdorf zu bleiben, aber es sollte anders kommen. Auf Drängen der Bezirksregierung beantragte Hopfenmüller die Versetzung in die Pfarrgemeinde Seußling, in der ähnliche Probleme herrschten wie in Reichmannsdorf. Am 31. Januar 1882 wurde Hopfenmüller die Pfarrei übertragen. Mit großem Bedauern verabschiedeten sich die Einwohner von Reichmannsdorf von ihrem Geistlichen. In einem Artikel des *Bamberger Volksblatts* stand:

„... denn man wusste seine großartige Aufopferung, die er für das zeitliche und ewige Wohl seiner ihm anvertrauten Seelen an den Tag legte, wohl zu schätzen ... Am Morgen des Scheidetages selbst sammelte sich der größte Teil der Ortseinwohner um dessen Wohnung, jung und alt, um den geliebten Seelenhirten das letzte Lebewohl zuzurufen. Kein Auge blieb trocken. Unter lautem Weinen folgten alle der mit herrlichen Kränzen gezierten Kutsche, die den edlen Menschenfreund und frommen Priester der trauernden Gemeinde entführte. Möge ihm Gott vergelten, was Menschen zu tun nicht imstande sind!“ (B.V., Nr. 34, 11. Februar 1882, in: Becker, *Hopfenmüller*, S. 126).

Die Maßnahmen, die er in Reichmannsdorf ergriffen hatte, um den Nöten der Armen zu begegnen, leitete Hopfenmüller nun auch in Seußling ein. Er gründete einen Verein für christliche Armenpflege und begann, das Betteln in seiner Gemeinde abzuschaffen. Wie in Reichmannsdorf stieß er auch hier zunächst auf eine feindselige Reaktion der Armen, doch die meisten von ihnen ließen sich durch sein selbstloses Vorbild umstimmen. Er schrieb sogar einen Artikel für das *Bamberger Volksblatt*, in dem er um Unterstützung bat und dazu aufforderte, keinem Bettler aus seinem Gebiet ein Almosen zu geben:

„Ich bitte nun die Nachbargemeinden dringend und herzlich, ihre Almosen ... dem Verein zu geben und alle Bettler von Sassanfahrt, Köttmannsdorf und Trailsdorf [drei Dörfer, die besonders für ihre Bettelei bekannt waren] für die Zukunft abzuweisen und dann den Verein zu verweisen. Der Verein ist dann imstande, den wirklich Bedürftigen zu helfen, den Missbrauch des Almosens zu verhüten, die verderblichen Folgen des regellosen Bettels zu beseitigen. Wer ... den Bettlern der genannten Ortschaften noch vor der Türe geben wollte, würde diesen Leuten, wie St. Basilius sagt, keine Wohltat erweisen, sondern ihre Verkommenheit unterstützen und fördern“. (B.V., 14. Dezember 1882, in: Becker, *Hopfenmüller*, S. 131).

Hopfenmüllers Sorge um das Wohlergehen seiner Pfarrangehörigen kommt auch darin zum Ausdruck, dass er sogar sein eigenes Pfarrhaus zur Verfügung stellte, um die Güter zu lagern, die für die Armen gesammelt worden waren. Hopfenmüllers Eltern, die in Reichmannsdorf bei ihm gewohnt hatten, wohnten nun auch in Seußling bei ihm und unterstützten ihn bei der Hilfe für die Benachteiligten. Seine Nichte beteiligte sich ebenfalls an seinen Hilfsprojekten. Um zu gewährleisten, dass die örtlichen Korbmacher einen größeren Gewinn mit ihren Produkten erzielten, baute Hopfenmüller Kooperativen auf. Zur Unterstützung der Bauern gründete er eine Kreditgesellschaft, die Darlehen zu vernünftigen Zinsen vergab. Hopfenmüllers Projekte trugen gute Früchte und mit der Zeit erlebten die Dörfer in der Umgebung von Seußling eine deutliche Verbesserung ihrer allgemeinen sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen.

Weit davon entfernt, seine Aktivitäten auf die Sozialarbeit zu beschränken, zeigte Hopfenmüller sogar noch größeren Eifer in seinen pastoralen Initiativen. Er gründete ein örtliches Kapitel der Rosenkranzbruderschaft sowie eine Bruderschaft, die dem Allerheiligsten Sa-

krament geweiht war, einen Kindheit-Jesu-Verein und das Engelbündnis der Katholischen Lehrgesellschaft. Außerdem erteilte er den Kindern in seinem Gebiet Religionsunterricht und bildete die Messdiener persönlich für ihre liturgischen Dienste aus. Große Freude bereitete es ihm, Kinder auf die Erste Heilige Kommunion vorzubereiten, und er kümmerte sich um die Kranken in seiner neuen Pfarrei, wie er es in Reichmannsdorf getan hatte. Einer der Pfarrangehörigen beschrieb später seine unermüdlichen Bemühungen: „Einmal sah ich ihn, wie er im dichtesten Schneegestöber nach Köttmannsdorf, das dreiviertel Stunde von Seußling entfernt ist, zu einem kranken jungen Mann eilte, ohne Regenschirm und mit entblößtem Haupte“ (Becker, *Hopfenmüller*, S. 139). Hopfenmüller setzte alles, was er hatte, zum Wohl seiner Leute ein, und sie liebten ihn dafür.

Die Katholische Lehrgesellschaft

Trotz seines großen Eifers für den Pfarrdienst stellte Hopfenmüller fest, dass sein Herz eine andere Richtung einschlug. Seit einiger Zeit hatte er über die Missionen nachgedacht und sich gefragt, ob Gott ihn vielleicht zu einem Leben als Missionar berief. Während einer Wallfahrt nach Rom im Jahre 1886 verstärkte sich dieser Eindruck und er beschloss, sich nach dem Tod seiner Mutter (sein Vater war bereits 1884 gestorben) einer Ordensgemeinschaft anzuschließen, die in den Missionen diene. Seine Mutter starb im Januar 1887 und kurz danach nahm Hopfenmüller mit Pater Bonaventura (Taufname: Bernard) Lüthen, einem Mitglied der Katholischen Lehrgesellschaft, Kontakt auf, um sich nach einer Aufnahme zu erkundigen.

Die Katholische Lehrgesellschaft, ursprünglich Apostolische Lehrgesellschaft genannt und heute als Gesell-

schaft des Göttlichen Heilands bekannt, war von Pater Franziskus Maria vom Kreuze (Taufname: Johannes Baptist) Jordan am 8. Dezember 1881 gegründet worden. Während Jordan ursprünglich an eine Gesellschaft von Priestern, Brüdern, Schwestern und Laien gedacht hatte, deren Grad der Zugehörigkeit von der Intensität ihrer Mitwirkung abhängen würde, war sie zu dem Zeitpunkt, als Hopfenmüller mit Lüthen Kontakt aufnahm, zu einem Institut des geweihten Lebens geworden, das seinen Hauptsitz in Rom hatte. Hopfenmüller schrieb zwei Tage nach dem Tod seiner Mutter an Lüthen:

„Schon seit längerer Zeit habe ich innerliche Mahnungen in einen Missionsorden einzutreten. Nachdem nun am 1. Januar des Jahres meine betagte gute Mutter gestorben ist und ich für niemand mehr in der Welt zu sorgen habe, drängt es mich stärker als vorher, dieser innerlichen Mahnung zu entsprechen und ernstlich meinen Beruf zu prüfen. Bei dieser Prüfung erkenne ich, dass ich vorzugsweise Neigung und Antrieb empfinde in die Heidenmission zu gehen. Unser europäisches Christenvolk ist in der Entartung, der Boden nimmt den himmlischen Tau nicht mehr auf“. (3. Januar 1887, in: Becker, *Hopfenmüller*, S. 144).

Hopfenmüller hatte sich nach anderen Möglichkeiten der Mission erkundigt: Die Trappisten in Südafrika, das deutsche Missionshaus in Steyl und die Herz-Jesu-Missionare in Tilburg und Antwerpen. Doch mit der Katholischen Lehrgesellschaft war er durch seinen Kontakt mit Lüthen, der die Zeitschrift der Gesellschaft *Der Missionär* herausgab, und durch seine eigene Förderung des Engelbündnisses in seiner Pfarrei schon vertraut. Lüthen ermutigte ihn, der Katholischen Lehrgesellschaft beizutreten, und so schrieb Hopfenmüller an Pater Jordan und bat um Aufnahme. Er wurde angenom-

men, doch da es längere Zeit in Anspruch nahm, einen geeigneten Nachfolger für ihn in Seußling zu finden, konnte Hopfenmüller der Gesellschaft erst am 13. September 1887 beitreten.

Nach der Einkleidung mit dem Habit erhielt Hopfenmüller auf eigenen Wunsch den Ordensnamen „Otto“ (der Heilige Otto war Bischof von Bamberg gewesen und war ein besonderer Patron von Hopfenmüller). Hopfenmüller war inzwischen 43 Jahre alt und hatte 21 Jahre lang als Priester gedient, doch fand er sich nun als Novize unter wesentlich jüngeren Männern wieder. Dennoch erwies er sich als idealer Novize, der nie aufgrund seiner Priesterweihe, seiner hohen Bildung oder seiner reichen pastoralen Erfahrung eine Sonderbehandlung erwartete (oder erhielt). Doch schon im Noviziat wurden seine Begabungen zum Wohl der Gesellschaft eingesetzt. Er hielt Vorträge bei den Noviziatsexerzitien und schickte eine Anfrage an den Klerus der Erzdiözese Bamberg mit der Bitte um Spenden für den Kauf und den Ausbau des Mutterhauses der Gesellschaft. Aufgrund seiner besonderen Voraussetzungen wurde die Dauer seines Noviziats verkürzt und schon acht Monate nach dem Eintritt ins Noviziat legte Hopfenmüller am 20. Mai 1888 (am Pfingstfest) seine Gelübde als Mitglied der Katholischen Lehrgesellschaft ab.

Hopfenmüller sehnte sich zwar nach den Missionen, aber die Katholische Lehrgesellschaft hatte noch keine Mission, in die sie ihn schicken konnte. Aufgrund seiner Tätigkeit für das *Bamberger Volksblatt* wurde er zum Herausgeber des *Missionär* berufen. Außerdem wurden ihm das Pränoviziatsprogramm und der Sprachunterricht für die Studenten übertragen. Er fand sogar die Zeit, für die Ausbildung der Männer das erste Manuale Pietatis der Gesellschaft zu schreiben, das den Titel *Manna Religiosum* trug. Hopfenmüllers Schüler betrachteten ihn als einen besonders frommen Ordensmann.

In seiner Biographie von Hopfenmüller schrieb Christophorus Becker:

„Mit heiliger Scheu blickten wir jungen Leute von damals auf den Mann hin, wenn er in tiefer Beschauung versunken durch die Gänge des Hauses kam und dabei weltentrückt selbst unsanft an den Mauerecken oder Türpfosten anrannte. Das konnte ihn alles nicht stören. Sein mit Gott beschäftigter Geist achtete nicht darauf. „Das ist ein Heiliger,“ raunten wir uns gegenseitig zu. Seinen Schülern war P. Otto ein hervorragendes Muster in Geduld und Sanftmut. Niemals sah man ihn aufgeregt oder zornig, mochten einzelne Vorkommnisse mitunter auch noch so tadelnswert sein. In solchen Fällen warf er dem Betreffenden einen schmerzlichen Blick zu und wies ihn dann in sanfter Weise zurecht“. (Becker, *Hopfenmüller*, S. 163).

Nach Becker behielt Hopfenmüller seine Haltung der Selbstverleugnung, die er in seinem Leben als Priester immer praktiziert hatte; er erledigte einfache Arbeiten, aß und trank nur das Nötigste und gehorchte seinen Oberen prompt. Allen Berichten zufolge war er ein vorbildliches Mitglied der Katholischen Lehrgesellschaft.

Hopfenmüller, der Missionar in Assam

Mit der Zeit wurde Hopfenmüllers Traum, ein Missionar zu werden, Wirklichkeit. Am 24. November 1889 gab Papst Leo XIII. der Empfehlung der *Propaganda Fide* (der für Auslandsmissionen zuständigen Abteilung des Vatikans) seine Zustimmung, die neu geschaffene Apostolische Präfektur der Provinz Assam in Indien der pastoralen Fürsorge der Katholischen Lehrgesellschaft anzuvertrauen. Es ist bemerkenswert, dass die *Propaganda Fide* zu diesem Schritt bereit war, obwohl

die Gesellschaft noch so jung und klein war. Zwar gab es zum Zeitpunkt der Zustimmung 154 Professmitglieder, Novizen und Kandidaten in der Gemeinschaft, aber die Gesellschaft hatte nur sechs Priester, drei Diakone, vier Subdiakone und siebzehn Brüder. Außerdem war sie erst 1881 (acht Jahre zuvor) gegründet worden und hatte die endgültige Approbation des Papstes noch nicht empfangen. Trotzdem erhielt die Gesellschaft ihre erste Mission und begann mit den Vorbereitungen für die Aussendung der ersten Gruppe von Missionaren auf das Missionsfeld.

Eine beängstigendere Missionsaufgabe als die Provinz Assam hätte die Gesellschaft nicht erbitten können. Im nördlichen Teil Indiens gelegen umfasste sie nach einer Erhebung im Jahr 1881 rund 122 000 Quadratkilometer und fast fünf Millionen Einwohner, von denen nur 351 Katholiken waren (Becker, *Hopfenmüller*, S. 169). Die Provinz bestand aus einer Gebirgskette, die zwei Täler voneinander trennte, Assam im Norden und Surma im Süden. Der bedeutendste Fluss war der Brahmaputra und Shillong war die Hauptstadt. Das Klima reichte je nach Lage und Tageszeit von eisiger Kälte bis zu drückender Hitze und das direkte Sonnenlicht erwies sich für Europäer als besonders schwer verträglich, wie die Missionare feststellen sollten.

Trotz der Herausforderungen, die sie erwarteten, feierten die Mitglieder der Katholischen Lehrgesellschaft die bevorstehende Abreise ihrer ersten Missionare. Hopfenmüller wurde als Missionsoberer eingesetzt. Der gerade ordinierte Pater Angelus Münzloher sollte sein Assistent sein, zusammen mit Bruder Marianus Schumm (einem jungen Landarbeiter aus Bamberg, der in die Gesellschaft eintrat, nachdem Hopfenmüller ihn inspiriert hatte) und Bruder Joseph Bächle. Im Dezember 1889 reiste Hopfenmüller zurück in seine Heimatdiözese Bamberg sowie nach München, um Gelder für

die Reise und die ersten Monate in Assam zu sammeln. Seine Reise verlief erfolgreich und als er im Januar 1890 nach Rom zurückkehrte, wurden die letzten Vorbereitungen getroffen. Bei der Aussendungsfeier am 17. Januar predigte Pater Franziskus Jordan den abreisenden Missionaren:

„Ein zweifaches Gefühl bewegt heute unsere Seele: ein Gefühl des Schmerzes und ein Gefühl der Freude. Ein Schmerz ist es für uns, wenn wir bedenken, daß unsere teuren Mitbrüder von uns scheiden. Freude aber ergreift uns, wenn wir bedenken, daß sie nach Asien gehen, in das Land, das die Wiege der Menschheit ist, um dort Christus den Gekreuzigten zu verkünden. Durch unsere Mitbrüder, die ersten, die unser Orden aussendet, soll der Friede, die frohe Botschaft des Evangeliums den Völkern gebracht werden. Diese Freude muß den Schmerz bei weitem überwiegen! ... Auch Sie werden durch Kreuz und Leiden siegen! Ja, leiden werden Sie viel müssen: rechnen Sie nicht auf Anderes! ... Die Werke Gottes gedeihen nur im Schatten des Kreuzes“. (Jordan, „Ansprache unseres Ehrwürdigen Vaters an die ersten scheidenden Missionäre“, 17. Januar 1890, *Kapitelsansprachen von Pater Franziskus Maria vom Kreuze Jordan*).

Die vier Missionare gingen am 19. Januar 1890 an Bord des Dampfers *Oceana* und reisten am folgenden Morgen ab. Die Reise dauerte vierzig Tage. Diese Zeit nutzten sie dazu, von zwei Passagieren Englisch zu lernen: einem Iren, der als Offizier in Indien arbeitete, und einem irischen Priester, der dort als Theologieprofessor lehrte. Auch versuchten sie, so weit wie möglich die Gebetszeiten des Mutterhauses einzuhalten und die Messe zu feiern. Hopfenmüller schrieb in seinem Reisebericht: „Nicht bloß auf dem weiten Erdenrund, sondern auch auf den Meerestiefen, die ihn umsäumen, soll dem Ewi-

gen die Huldigung werden, die ihm gebührt. Die zwei Drittel des Ozeans sollen ebenso Träger des geheimnisvollen Opfers Jesu Christi sein...“ (*Der Missionär*, Nr. 6, 1890, in: Becker, *Hopfenmüller*, S. 188).

Am 2. Februar trafen die Missionare schließlich in der indischen Hafenstadt Bombay ein. Zuerst besuchten sie das Haus der deutschen Jesuiten, wo sie einen Rundgang durch ihr Kolleg machten. Nach ihrem Aufenthalt bei den Jesuiten reisten sie mit dem Zug weiter nach Kalkutta, wo sie am 5. Februar ankamen. Dort verbrachten sie einige Zeit bei den belgischen Jesuiten und machten sich mit der indischen Kultur vertraut. Hopfenmüller unternahm kurze Fahrten zu den neu errichteten Diözesen, die bei der Errichtung der neuen Präfektur von Assam getrennt worden waren. Dann nahmen die vier Missionare den Zug nach Golaunda und fuhren mit dem Schiff auf dem Fluss Brahmaputra nach Dhubri in Assam. Nach einem kurzen Zwischenaufenthalt gingen sie wieder an Bord und kamen schließlich am 21. Februar in Gauhati an. Dort nahm sie der venezianische Missionar Pater Broy in Empfang, der bis dahin der einzige Priester gewesen war, der den wenigen zerstreut lebenden Katholiken in Assam diente. Pater Broy brachte sie zur Missionsstation, die aus einer kleinen Kapelle und einigen wenigen Räumen bestand. Nach ein paar Tagen machten sie sich auf den Weg zu der Stadt Shillong in den Khasi-Hügeln, wobei sie meist zu Fuß gingen und ihr Gepäck mit einem Ochsenkarren zogen. Vier Tage später, am 27. Februar erreichten sie schließlich ihr Ziel.

Die Mission, die sie dort vorfanden, war recht einfach. Es gab nur zwei Räume in dem Haus, das durch Vandalismus verwüstet war. Da nur sehr wenige Katholiken in der Umgebung lebten, hatte Pater Broy die Mission nur einmal im Jahr besucht, sodass kein größeres Gebäude nötig gewesen war. Am nächsten Mor-

gen machten sich die Missionare daran, die Mission bewohnbar zu machen. Die Arbeit ging nur langsam voran, unter anderem weil es in der Gegend keine ausgebildeten Zimmerleute gab, die mit einer einfachen europäischen Möblierung vertraut waren. Aber Hopfenmüller und seine Mitbrüder waren mit der Situation zufrieden:

„Wir sind fidel und glücklich bei unserer Armut, zumal da Gott durch dieselbe schon anfängt, seine Gnade walten zu lassen. Heute Abend kamen zwei junge Khasi-Männer ... die die hiesige Regierungsschule absolviert haben und während drei Jahren Latein lernten, und begehrten im Katholischen Glauben unterrichtet zu werden, während sie sich dagegen anboten, uns im Khasi und Bengalisch zu unterrichten. Der Ältere besonders zeigte ein sehr großes Verlangen und äußerte wiederholt, er sei sehr glücklich, heute katholische Missionare gefunden zu haben. Da er unsere Armut sah, sagte er: „Sie wollen jetzt arm sein ohne Pomp und Luxus, damit Sie im anderen Leben reich werden!“ (Brief aus Shillong an Jordan, 6. März 1890, in: Becker, *Hopfenmüller*, S. 202.)

Hopfenmüller begann sofort mit der missionarischen Arbeit, nach der er sich so lange gesehnt hatte. An jenem ersten Sonntag feierte er die Messe für die Gläubigen, doch nur drei kamen. Damals gab es nicht mehr als zwanzig Katholiken in der Mission Shillong, vor allem Europäer und Eurasier. Also besuchte Hopfenmüller die Katholiken der Region und lud sie ein, zur vollständigen Praxis ihres Glaubens zurückzukehren. In diesen frühen Tagen bekamen er und seine Mitbrüder in der Mission erstmals zu spüren, was es bedeutete, in einem nicht christianisierten Gebiet zu leben:

„Wenn man im heidnischen Land ist ohne alle äußerliche kirchliche Feier, ohne Kirche, ohne Glocken, ohne Altar,

ohne Leuchter ... wenn man ... die einfache stille heilige Messe lesen muss vor drei oder vier Teilnehmern, dann fühlt man erst recht, was jene besitzen, die in christlichen Ländern leben. Welch ein Glück ist es, ein Christ zu sein, den heiligen Glauben zu besitzen und die ganze Fülle der kirchlichen Gnaden und Zeremonien zu haben!“ (B.V., April 28, 1890, Nr. 95, in: Becker, *Hopfenmüller*, S. 209)

Hopfenmüller beschloss, dass Pater Angelus Bengali lernen sollte, um den Bengalis zu dienen, die im südlichen Teil der Mission lebten, während er selbst Khasi lernen würde, um dem Gebirgsstamm der Khasi zu dienen (von denen einige bereits durch methodistische Missionare mit dem Christentum in Berührung gekommen waren). Hopfenmüller, der damals Ende vierzig war, fiel das Erlernen dieser Sprache schwer, doch schon nach wenigen Monaten konnte er einen Katechismus in Khasi schreiben und das Leben von Jesus sowie das Leben von Maria, ein Buch mit biblischen Geschichten und das Alte Testament übersetzen. Sein Lebensstil war recht karg. Pater Angelus schilderte, dass Hopfenmüller morgens um fünf Uhr aufstand, betete und die Messe feierte und dann den größten Teil des Tages damit verbrachte, die Khasi Sprache zu lernen. Um zehn betete er vor dem Allerheiligsten Sakrament und setzte sein Studium dann bis zum Mittagessen fort. Nach dem Essen und der Rekreation beschäftigte er sich mit geistlicher Lektüre und studierte dann bis zur Abendandacht. Nach dem Abendessen schrieb er Briefe und schlief dabei, wie Pater Angelus berichtete, manchmal vor Erschöpfung ein (Brief von Pater Angelus an Pater Jordan, 15. Oktober 1890, in: Becker, *Hopfenmüller*, S. 216-17).

Der Prozess, Menschen zur Bekehrung zu führen, verlief jedoch nur langsam. In einem Artikel, der im *Bamberger Volksblatt* veröffentlicht wurde, schrieb Hopfenmüller: „Wer vermeint, man könne als Missionar gleich

große Sprünge machen und nach einigen Wochen mit großen Zahlen von Getauften vor der Welt paradien, der soll nur kommen und es versuchen“ (B.V., 29. August 1890, Nr. 36, in: Becker, *Hopfenmüller*, S. 226). Doch behielt Hopfenmüller die Hoffnung, dass die Mission Erfolg haben würde, wie sein Brief an die *Propaganda Fide* zeigt: „Ich finde dieses Volk der Khasi gut disponiert. Viele Jünglinge und auch Männer in fortgeschrittenen Jahren haben uns bereits besucht, um die neuen Missionare zu sehen. Sie zeigen sich sehr freundlich und geneigt, und geben Hoffnung auf gute Frucht“ (31. März 1890, in: Becker, *Hopfenmüller*, S. 225). Hopfenmüller wusste, dass das bestehende Missionsgebäude den Missionaren nicht auf Dauer als Unterkunft dienen konnte, da es in dem Bezirk von Shillong lag, der den Europäern vorbehalten war. Deshalb begann er eine langwierige Suche nach einem Anwesen, das angemessener wäre und sich mitten unter dem Volk der Khasi befand. Es musste eine Kirche und ein Missionshaus umfassen, außerdem eine Schule, ein Waisenhaus und ein Kloster für die Schwestern der Katholischen Lehrgesellschaft. (Zu den Schwestern, die nach Assam kamen, gehörte seine Nichte, Schwester Scholastika Hopfenmüller, die bis 1915 als Oberin diente). Außerdem kümmerte er sich darum, bei verschiedenen Missionsgesellschaften und bei seinen Freunden in Bamberg Spenden für die zukünftigen Bauprojekte zu sammeln. Erst 1891 kaufte Pater Angelus ein geeignetes Anwesen in der Nähe des Khasi-Dorfes Laitumkhra, doch leider geschah dies nach dem Tod von Pater Otto.

Die letzte Reise

Wie bereits beschrieben, hatte Hopfenmüller als Priester ein einfaches Leben der Selbstverleugnung geführt.

In Assam setzte er diese Praxis fort. Er bestand darauf, dass er und seine Mitbrüder bescheiden lebten und so wenig Geld wie möglich für eigene Bedürfnisse ausgaben. Nur an vier Tagen in der Woche erlaubte er, Fleisch zu servieren, und zwar nur einmal am Tag. Er verringerte die Brotration und ließ an Fastentagen das Frühstück aus. Selbst Pater Jordan äußerte in einem Brief an Hopfenmüller die Sorge, dass diese Praktiken angesichts der anspruchsvollen Lebensbedingungen in einem Missionsklima etwas gemildert werden sollten. Bei Pater Angelus stellten sich gesundheitliche Probleme ein (möglicherweise verstärkt durch ein Herzleiden). Nach dem Pfingstfest des Jahres 1890 schickte Hopfenmüller Pater Angelus auf Empfehlung eines Arztes in das Tal Gauhati, wo die geringere Höhe seinen Zustand etwas lindern konnte. Außerdem wurde ihm geraten, seine Ernährung zu verbessern. Bruder Joseph schloss sich Pater Angelus in Gauhati an, während Hopfenmüller und Bruder Marianus im Missionshaus von Shillong blieben.

In Shillong setzten sowohl Hopfenmüller als auch Bruder Marianus ihren kargen Lebensstil fort. Marianus bekam geschwollene Füße und linderte die Schwellung durch Einreiben mit Alkohol. Beide Männer litten unter den Auswirkungen des Klimas, das aufgrund der Höhenlage von sehr kalten Nächten gekennzeichnet war. Tagsüber konnte das direkt einfallende Sonnenlicht selbst bei kühlem Wetter gefährlich sein. Hopfenmüller trug keinen Hut, wenn er im Sonnenschein unterwegs war, und er betete oder studierte oft im Freien. Während er am 17. August 1890 die Sonntagsmesse zelebrierte, bekam er einen Schwächeanfall und konnte kaum die Liturgie beenden. Einen Arzt lehnte er ab und ging weiter seinen Pflichten nach, doch zwei Tage später brach er zusammen und wurde bewusstlos. Am Donnerstag, dem 21. August 1890 starb er an einer Meningitis, die durch einen Hitzschlag ausgelöst worden war. Pater Angelus

eilte von Gauhati zum Missionshaus in Shillong, doch als er eintraf, war es selbst für die Sterbesakramente zu spät. Sie begruben Hopfenmüller auf dem anglikanisch-europäischen Friedhof in Shillong. Neun Tage später, am 30. August 1890, erlitt Bruder Marianus einen Anfall von Ruhr und starb im örtlichen Krankenhaus. Die Mission hatte ihre ersten Opfer gefordert.

Pater Angelus teilte dem Mutterhaus die tragische Nachricht von Hopfenmüllers Tod zunächst in einem kurzen Telegramm mit und schrieb später einen Brief an Pater Jordan:

„Das, woran ich nicht gedacht hatte, hat sich ereignet. Unser innig geliebter hochw. P. Superior ist gestorben. Wenn ich es nicht mit meinen eigenen Augen sehen würde, könnte ich meinen, es wäre ein Traum. Sie können sich unsern Schmerz vorstellen. Tränen stehen mir in den Augen. Wir sind Waisen. O mein lieber ehrwürdiger Vater, welch ein Schmerz ist das für uns!“ (Brief von Pater Angelus Münzloher an Pater Jordan, 22. August 1890, in: Becker, *Hopfenmüller*, S. 244.)

Trotz des Verlustes wurde das von Hopfenmüller begonnene Werk fortgesetzt. Pater Angelus wurde zum zweiten Superior der Mission Assam ernannt und am 12. Dezember 1890 wurden drei weitere Priester, ein Bruder und die ersten drei Schwestern ausgesandt, um sich den zwei überlebenden Missionaren anzuschließen. Nach den schwierigen Anfängen entwickelte sich die Mission Assam zu einem großen Erfolg mit Schulen, Kirchen und einer großen Zahl von Katholiken aus dem Volk der Khasi. Obwohl alle salvatorianischen Missionare nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs aus Assam ausgewiesen wurden und die Mission den Salesianern übertragen wurde, lässt sich die „Geburt“ des katholischen Glaubens unter den Menschen von Assam zu einem

großen Teil auf das Werk von Pater Otto Hopfenmüller zurückführen, der so unermüdlich arbeitete und in seiner kurzen Zeit auf dem Missionsfeld so viel erreichte.

Schluss

Wie in der Einführung erwähnt, glaubte Pater Jordan, dass man nur durch die Teilhabe am Geheimnis des Kreuzes die eigene Taufberufung ganz erfüllen kann. In Pater Otto Hopfenmüller fand Jordan einen Nachfolger, in dem diese Überzeugung widerhallte. In den 47 Jahren seines Lebens wich Hopfenmüller nie dem Kreuz aus, ob es durch politische Feinde bedingt war, durch andere Mitglieder des Klerus oder durch seinen eigenen tiefen Wunsch nach Buße und Kasteiung. Seine Annahme des Kreuzes entsprang nicht aus irgendeinem morbiden Wunsch zu leiden; Hopfenmüller glaubte vielmehr uneingeschränkt den Worten, die Pater Jordan an die scheidenden Missionare richtete: „Die Werke Gottes gedeihen nur im Schatten des Kreuzes.“ Durch das Werk von Pater Otto Hopfenmüller, das mit häufiger Erniedrigung, Gefängnis und schließlich einem frühen Tod verbunden war, kamen viele Menschen zu einer tiefen Erkenntnis und Liebe zu Jesus Christus, dem Heiland der Welt. Aus seiner Teilhabe am Kreuz ging neues Leben hervor.

Mehr als hundert Jahre nach Hopfenmüllers Tod gibt es immer noch viele Menschen, die etwas von den Früchten seiner unermüdlichen Opfer erfahren. Die salesianischen Missionare halten die Erinnerung an die deutschen Patres unter den Menschen im nordöstlichen Indien wach. Mit großer Freude konnten sie zuerst 1990 in Bangalore und dann 2000 in Shillong wieder salvatorianische Missionare in der Region willkommen heißen. Im Jahr 2001 wurden die sterblichen Überreste von

Pater Hopfenmüller exhumiert und dreißig Tage lang im salvatorianischen *Otto Hopfenmüller Studienhaus* in Shillong geehrt. Am 1. Juli fand die Beisetzungsfeier in der Kathedrale von Shillong statt. Tausende nahmen an der Feier teil und jedes Jahr halten die Menschen in Nordost-Indien zum Todestag von Otto Hopfenmüller große Gedenkfeiern in Shillong. Diese Christen glauben, dass er zu den Seligen im Himmel gehört, und es ist nur eine Frage der Zeit, bis die Causa seiner Seligsprechung offiziell eröffnet wird. Möge dies bald geschehen, denn das Leben von Pater Otto Hopfenmüller dient all denen als Vorbild, die ihr Leben ganz Christus geben wollen, was immer es sie auch kosten mag. In Pater Otto finden wir ein Echo der Worte, die der Heiland an alle richtete, die ihm nachfolgen wollen: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt“ (Johannes 15,13).

Zitate von Pater Otto Hopfenmüller

(Zitiert aus: *Pater Otto Hopfenmüller*, von Pater Christophorus Becker, SDS)

„Mein Gott, ich muß staunen und mich verwundern über das, was du für uns getan hast, um uns glücklich zu machen! Deine Liebe sei ewig dafür gepriesen! Es ist also kein leerer Wahn, kein verbotenes Verlangen, wenn ich mich meines Lebens freuen und glücklich sein will. Ja, Gott selbst hat meiner Seele dieses Verlangen so anerschaffen, dass ich gar nicht anders kann als nach Glück und Seligkeit begehren“ (177).

„Wenn wir Ostern auch mit spärlicher Feier beginnen, so war meine Seele doch erfüllt von frohem Osterjubiläum. Christ ist erstanden, meine Erlösung ist vollendet, die Welt ist besiegt, ich kann auch siegen, ich kann glorios werden wie mein Jesus ...“ (208).

„Man muss auch in kleinen Dingen die Hand Gottes sehen, da ja kein Sperling vom Dach fällt ohne den Willen des himmlischen Vaters“ (240).

„Es muss also auch von uns die Regel Christi befolgt werden: Den Armen wird das Evangelium gepredigt“ (255).

Zitierte Werke

- Becker, Christophorus SDS, *The Catholic Church in Northeast India, 1890-1915*, überarbeitet und herausgegeben von Sebastian Karotempel, SDB, Becker Institute, Sacred Heart Theological College, Shillong 2007.
- Becker, Christophorus SDS, *P. Otto Hopfenmüller aus der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes. Ein Deutscher Pionier einer Indischen Mission*, zuerst veröffentlicht in der Reihe *Pioniere der Weltmission*, Nr. 4, von Dr. Theol. P. J. Louis, Xaverius Verlagsbuchhandlung, Aachen 1923; Nachdruck in Englisch unter dem Titel *Pater Otto Hopfenmüller of the Society of the Divine Saviour: A German Pioneer in an Indian Mission*, Gesellschaft des Göttlichen Heilands, Bangalore 2008.
- Edwein, Timotheus Robert SDS, *Johann Baptist Jordan, Known in Religious Life as Francis Mary of the Cross Jordan*, DSS XIII-XVII, englische Ausgabe bearbeitet und veröffentlicht von Daniel Pekarske SDS, Milwaukee 2008.
- Jordan, Franziskus SDS, *Ansprachen von Pater Franziskus Maria vom Kreuze Jordan*, ursprünglich in Deutsch veröffentlicht als DSS XXIII; aus dem Deutschen übersetzt von Pater Daniel Pekarske SDS und aus dem Lateinischen von Pater Aloysius McDonagh SDS; herausgegeben von Pater Piet Cuijpers SDS, Schwester Aquin Gilles SDS und Pater Dennis Thiesen SDS, Gesellschaft des Göttlichen Heilands, Krakau 2003.
- Jordan, Franziskus SDS, *Geistliches Tagebuch*, ins Deutsche übertragen und mit Anmerkungen versehen von P. Timotheus Robert Edwein SDS, Steinfeld 1980; ins Englische übertragen unter dem Titel *Spiritual Diary* von S. Miriam Cerletty SDS, Salvator Mundi, Rome 1981.

Kleiner, Michael, „Lorenz Hopfenmüller: Vom *Kulturkämpfer* zum Indienmissionar“, in: *Unterm Sternemantel. 1.000 Jahre Bistum Bamberg. Die Geschichte in Lebensbildern*, herausgegeben von Michael Kleiner, Ludwig Unger und Bernd Wollner, Bamberg 2006, ins Englische übersetzt von Daniel Pekarske SDS, unveröffentlicht.

Die Salvatorianer in Geschichte und Gegenwart. 1881-1981, herausgegeben von Anton Kiebele SDS, Antoni Kielbasa SDS, Andreas Münck SDS, und Peter van Meijl SDS, Rom 1981; in English unter dem Titel *The Salvatorians in History and Today, 1881-1981* herausgegeben von Pater Alex McAllister SDS, Gesellschaft des Göttlichen Heilands, Bangalore 2008.

In anderen Sprachen erhältliche Werke über Pater Otto Hopfenmüller

Deutsch

Christophorus Becker SDS, *P. Otto Hopfenmüller aus der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes. Ein Deutscher Pionier einer Indischen Mission*, zuerst veröffentlicht in der Reihe *Pioniere der Weltmission* Nr. 4, von Dr. Theol. P. J. Louis, Xaverius Verlagsbuchhandlung, Aachen 1923.

Hubert Patzelt, *Dr. Lorenz Hopfenmüller (1844-1890), Ein Bamberger Kulturkämpfer, Armenseelsorger, Sozialreformer und Missionar*, Hirschaid 1987.

Josef Urban, „Der Indienmissionar aus Weismain Dr. Lorenz (P. Otto) Hopfenmüller SDS“, in: Günter Dipold (hrsg.), *Weismain. Eine fränkische Stadt am nördlichen Jura*, 2. Band, Weismain 1996, S. 431-448.

Josef Urban, „Dr. Lorenz Hopfenmüller. Sein Leben als Priester, sein Einsatz für die katholische Presse und für die Weltmission“, in: *St. Heinrichskalender*, Bamberg 1986, S. 34-39.

Die Salvatorianer in Geschichte und Gegenwart. 1881-1981,
herausgegeben von Anton Kiebele SDS, Antoni Kiel-
basa SDS, Andreas Münck SDS, und Peter van Meijl
SDS, Rom 1981.

Khasi

*jKa jingithuhkhana lyngkot shaphang u Phadar Otto Hop-
fenmüller, SDS u kpa nongsdang ia ka balang ha ka thain
shatei lam mihngi*, s.l., s.d., 30 pp.

Polnisch

Pieła, Michał SDS, *Działalność misyjna Towarzystwa Bos-
kiego Zbawiciela w Prefekturze Apostolskiej Assamu
w Indiach (1889-1915)*, Breslau 2008.

Spanisch

Kiebele, Anton SDS, „Los Colaboradores De Jordan:
Lüthen-Weigang-Hopfenmüller“ in: *Raices Comunes,
Salvatorianos y Salvatorianas*, S. 142-156, *Colaboración
de las Provincias Latinoamericanas*, Spain 1987.

Inhaltsübersicht

<i>Einführung</i>	3
<i>Die frühen Jahre</i>	5
<i>Früher Dienst als Priester und die Gründung des Bamberger Volksblattes</i>	6
<i>Gerichtsverhandlung und Gefängnisstrafe</i>	11
<i>Versetzung und weitere pastorale Dienste</i>	15
<i>Die Katholische Lehrgesellschaft</i>	19
<i>Hopfenmüller, der Missionar in Assam</i>	22
<i>Die letzte Reise</i>	28
<i>Schluss</i>	31
<i>Zitate von Pater Otto Hopfenmüller</i>	33
<i>Zitierte Werke</i>	35